

Zeitschrift:	Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band:	12 (1922)
Heft:	17
Artikel:	Brief eines Schweizers aus Aegypten
Autor:	Baumann, E.F.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-637288

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

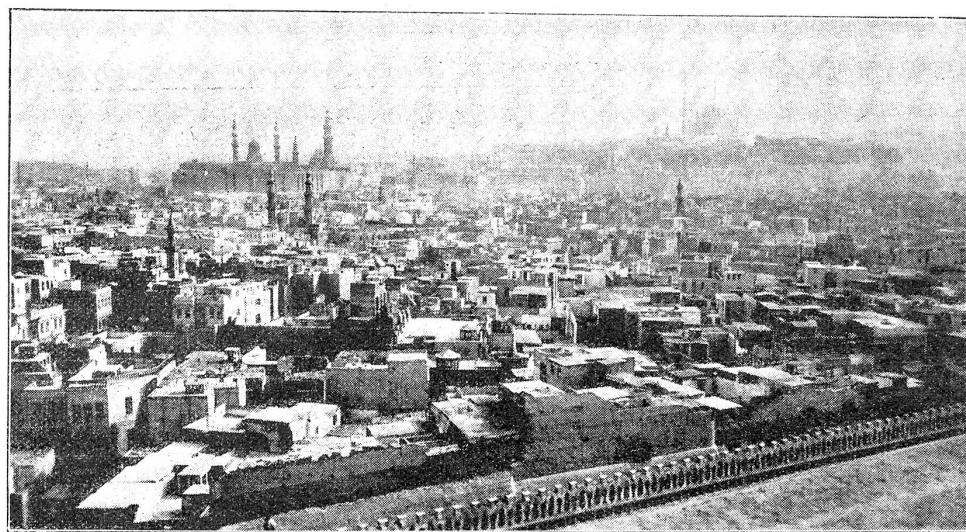
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Blick über Cairo von Ibn el Tulun aus. Im Hintergrunde die Zitadelle.

„Wenn Sie nicht so nah' bei uns gewohnt hätten, dann wär's wahrscheinlich schlimmer gegangen,“ fuhr die Krankenschwester fort. Martha machte eine unwillige Gehrde. „Und nun müssen Sie recht still liegen, nicht viel reden, sich nicht aufregen und an nichts denken. Dann wird schon alles gut werden.“

(Fortsetzung folgt.)

Brief eines Schweizers aus Aegypten.*

Von Bildhauer und Architekt E. F. Baumann,
Bern-Giseh (Aegypten).

Die Kunst der alten Aegypter lebt ihr eigenes, tiefes Seelenleben, wie zur Zeit der Gotik. Sie erzählt von Leiden, Kämpfen und Siegen großer Seelen und kümmert sich nicht um das Urteil der Menschen. Sie ist das Symbol eines festen Glaubens an alles Gute und Große in der menschlichen Seele. Sie ist eine heilige Predigt, ein Gottesdienst.

Infolge des griechisch-römischen Einflusses weicht das reine, seelische Erleben aus den Bilderwerken der alten Aegypter. Ihre Schöpfungen fangen an, mit der äußern Form zu proksen und buhlen mit affektierten Gebärden zudringlich um die Gunst des Beschauers.

Wenn wir im Banne der durchgeistigten Kunst der Alten vor die Werke aus der Zeit des griechisch-römischen Einflusses treten, so fühlen wir uns von ihrer gezierten Neuheitlichkeit geradezu abgestoßen. Sie wissen nichts mehr zu erzählen von dem reichen Innenleben der alten Aegypter.

Die schlichten Bildnerwerke der Alten waren Glieder ebenso schlichter, erhabener Baudenkmäler. Ihre Aufgabe und ihr Ziel war es, die Erhabenheit dieser Denkmäler noch zu verinnerlichen. Nach der Ewigkeit des Himmels strebten die Bautünfler mit ihren Werken, um ihre Seele dort hinaufzutragen.

Ein letztes Mal noch flackerte ein schwacher Funke jenes altägyptischen Geistes auf in den frühoptischen Malereien. Dann erlosch er ganz.

* Wir freuen uns, den Lesern der „Berner Woche“ einen Brief des gegenwärtig in Aegypten lebenden Berners E. F. Baumann vorlegen zu können. E. F. Baumann ist Architekt von Beruf, betätigt sich aber auch mit Erfolg als Bildhauer (siehe die abgebildete Bildnisbüste). Gemeinsam mit Architekt Gaberel hat er die Anlage des Waldfriedhofes in Davos entworfen. Um sein Können zu erüchtigen, und weil die Heimat bei der herrschenden Notlage im Baugewerbe jungen Talentein kein befriedigendes Arbeitsfeld zu verschaffen vermag, ging Baumann — wie übrigens auch sein Bruder, ein tüchtiger Ingenieur — ins Ausland. Unsere Glückwünsche begleiten ihn auf dieser Fahrt.

J. O. K.

Unter dem arabisch-türkischen Einfluß verloren die Nachkommen dieses einst so stolzen Kulturvolkes vollends zu geistigen Plebejern.

Aegyptische und türkische Effendi, Fellachen, Kopten und Beduinen bewohnen heute als niedriges Kärmervolk das Land der alten Aegypten.

Begreiflicherweise war die kulturlose Zivilisation des modernen Europärs nicht instande, den Aegypten von seinem geistigen Plebejertum zu erlösen.

Auch landschaftlich habe ich Herrliches erlebt.

Gewaltig wie die Einlichkeit des Hochgebirges ist die unendliche Größe Oberägyptens.

Fast ein Vierteljahr modelierte ich dort oben und ge- noß die liebenswürdige Gastfreundschaft eines Schweizers.

Jeden Tag zogen wir zu Esel oder zu Fuß in die arabische Wüste, um uns auf den sandigen oder felsigen Höhen zu ergehen, oder eine zerfallene, frühchristliche Stadt zu besuchen.

Oder eine Segelbarke trug uns über den gelben Strom ans linke Ufer, von wo aus wir zu Fuß den fruchtbaren üppig grünen Landstreifen durchquerten, um die libysche Wüste zu durchqueren, die Ausläuferin der großen Sahara, oder um einem altägyptischen Kulturdenkmal einen Besuch abzustatten.

Welch ein Naturwunder ist dieser schmale, grüne Streifen zu beiden Seiten des Stromes mit seiner überreichen Fruchtbarkeit zwischen der überwältigenden Unendlichkeit der angrenzenden Wüsten. Ein ganzes Netz von Bewässerungs- und Entwässerungskanälen durchzieht den fruchtbaren Land-



Palmeninsel am Weg Cairo-Giseh.

streifen. Die Dämme dieser Kanäle sind die einzigen Verkehrswege des Landes.

In reicher Zahl erheben sich Felsendorfer aus Hütten in graubraunem Nilchamm aus dem endlos flachen Kulturland. Mächtige Dattelpalmen übertragen die Hütten.

Den Rand der Wüste beleben die Schiesshütten der Beduinen. Der Sohn der Wüste schlägt sein Lager nie auf Kulturland auf. Im Niltal holt er sich nur seine Nahrung. Sein Lieblingsaufenthalt ist in den flachen Tälern der Wüste, wo die straußartige Dattel seinen Kamel-, Esel- und Schafherden spärliches Futter bietet.

An den Ufern des Nils und der Kanäle baden die Gamusen, zum Haustier erzogene afrikanische Büffel, in dem gelben, schlammigen Wasser. Daneben baden und trinken die Männer; die Frauen und Mädchen schöpfen Wasser für den täglichen Gebrauch im Haushalt; im Wasser treiben verendete Tiere, Gamusen, Kuh, Esel, Schafe, Ziegen, Hunde, Katzen und im Nil oft sogar menschliche Leichname, die niemand bergen will. Das macht dem braunen Bewohner Aegyptens keinen Eindruck.

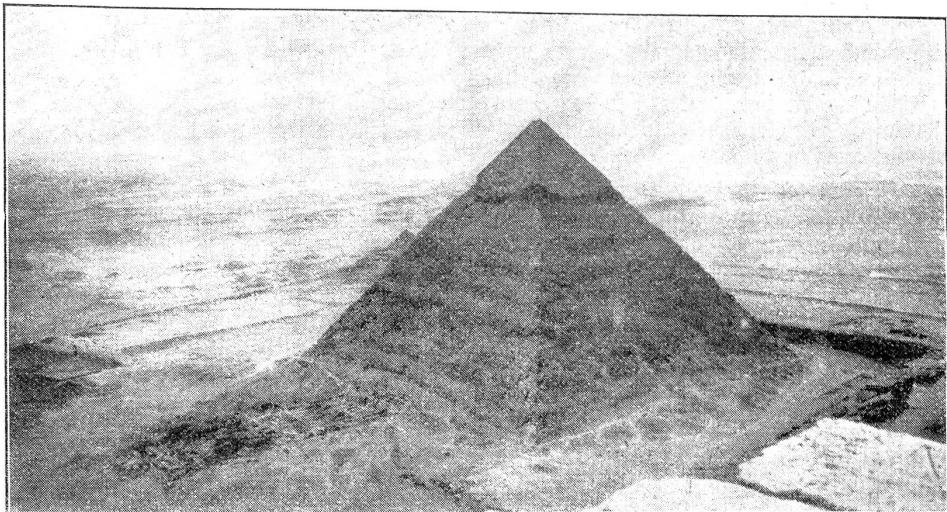
Bricht eine Seuche aus unter Menschen und Tieren, dann hat es Allah gesandt, und außerhalb menschlicher Kraft liegt es, sie zu bekämpfen....

Seit Neujahr weile ich in Giseh bei zwei Schweizern, die mit Entwürfen für Innenausbau und für einen Neubau beglückt sein wollten. Auch hier kennt die Gastfreundschaft kein Ende.

Rasch tragen uns die Automobile zu den vielen Sehenswürdigkeiten und alten Kulturstätten nah und fern um Cairo. Des Schauens und Erlebens ist kein Ende.

Dem einen meiner Gastfreunde verdanke ich ein ganz seltenes Erlebnis:

Eine herrliche Farbenpracht kündet die erwachende Sonne an. Mit Trinkwasser, Nahrungsmitteln, Benzin, Schaufel und Teppichen ausgerüstet, trägt uns der rassige Kraftwagen durch Cairo und Heliopolis hinaus auf die alte Karawanenstraße, die durch die arabische Wüste nach Suez führt. Das war einst die Indienpoststraße, als der Suezkanal noch nicht erbaut war.



Aegyptische Landschaft. Blick von der ersten auf die zweite und dritte Pyramide.

Fünfzehn Stationen, durch hohe Wachtürme erkennlich aus weiter Ferne, boten einst den Karawanen längs dieser Straße Unterkunft. Heute sind sie alle zu Ruinen zerfallen. Bis zum achten Turm, der den halben Weg bis Suez bezeichnet, ist die Straße für eine Wüstenstraße in recht gutem Zustande, in besserem als manche schweizerische Kantonsstraße.

Dort zweigt eine ebenso breite Straße rechtwinklig nach Norden ab und führt hinauf auf den felsigen Wüstenberg zu dem zerfallenen Schloß des Vizekönigs Abbas II., der seine Residenz aus Willkür dort hinausverlegt hatte. Eine interessante Stätte. Achtzig Kilometer liegt sie vom Nil und gleichweit vom Roten Meer entfernt. Und fast dreihundert Meter höher als das Meer liegt sie.

Von da bis Suez wird es unwegsam. Noch eine Strecke weit steigt die Straße, dann senkt sie sich in angenehmem Gefall nach dem Roten Meer hinunter.

Bei den seltenen, aber reißlich strömenden Regengüssen bilden sich reißende Wildbäche, die zügellos durch die endlose Einöde schießen und oft auf große Strecken den Straßendamm durchbrechen.

Da beginnt der Kampf mit dem heimtückischen Wüsten- sand mit Schaufel, Wagenwinde und Teppichen.

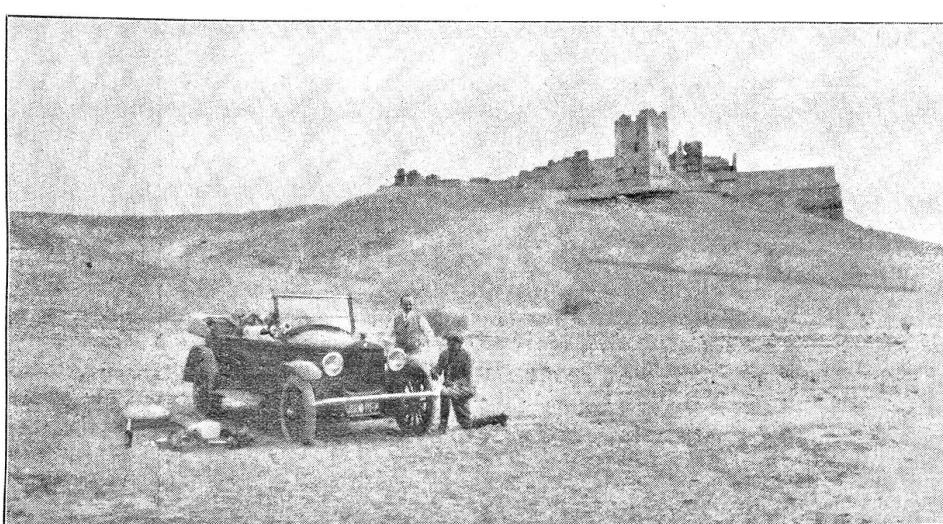
Im Süden, zur Rechten der Straße, entdecken wir einen herrlichen See. Doch zeigt ein Bild auf die Karte, daß eine Luftspiegelung uns bloß zum Narren hält.

Ein finsternes, braunrotes Geländegebirge schüttet die Wüste nach dem Roten Meer hin ab.

Vor unseren Bildern erscheint eine andere Welt.

Am nächsten Tag fährt uns das Dampfboot einer Schiffssagentur aufs Rote Meer hinaus spazieren. Das Rote Meer ist unter den Meeren so gefürchtet, wie die Wüste unter den Landstrichen. Uns aber sind Wüste und Meer gewogen. Oder vielleicht haben wir andere Nerven und andere Augen.

Tags darauf lehrten wir bei düsterem Wetter nach Giseh zurück. Der finstere blistende Himmel brachte das Endlose der Wüste, diesen ewigen Tod, noch viel überwältigender zum Ausdruck.



Mit dem Automobil durch die arabische Wüste. Auf halbem Wege Cairo-Suez beim zerfallenen Schloss Abbas II.

Gastlich nahm uns das rote Haus zu Giseh abends wieder auf. Oft gemahnt mich der kleinliche Geist der eingeborenen Krämerseelen an den sehr kleinlichen Geist des Durchschnittschweizers. Eine solche Betrachtung verleitete mich im Herbst zu einer kleinen Satire, die ich als Schluss der Schilderung einiger Eindrücke noch wiedergeben will:

Um zu sehen die Meisterwerke in dem altägyptischen Stil,
Tauscht ich meine schönen Berge mit dem dürren Land
am Nil.
Nie hat Künstlerhand auf Erden noch gewalt'geres geschafft.
Diese Bildnerwerke zeugen von des Geistes höchster Kraft.
Heut lebt hier kein solcher Geist mehr,
der dies Land auszeichnen würde.
Vor dem stillen Alpenlande mit der stolzen Gletscherbürde.

Frühlingsfahrt.

Es zogen zwei rüst'ge Gesellen
Zum erstenmal von Haus,
So jubelnd recht in die hellen,
Klingenden, singenden Wellen
Des vollen Frühlings hinaus.

Sie strebten nach hohen Dingen,
Die wollten, trotz Lust und Schmerz,
Was Recht's in der Welt vollbringen;
Und wem sie vorübergingen,
Dem lachten Sinnen und Herz.

Der erste fand ein Liebchen,
Die Schwieger kaufst Hof und Haus;
Der wiegte gar bald ein Bübchen
Und sah aus heimlichem Stübchen
Behaglich ins Feld hinaus.

Dem zweiten sangen und logen
Die tausend Stimmen im Grund,
Verlockend Sirenen, und zogen
Ihn in der buhlenden Wogen
Farbig klingenden Schlund.

Und wie er aufwacht vom Schlunde,
Da war er müde und alt,
Sein Schifflein, das lag im Grunde,
So still war's rings in der Runde,
Und über den Wassern weht's kalt.

Es singen und klingen die Wellen
Des Frühlings wohl über mir;
Und seh ich so kecke Gesellen,
Die Tränen im Auge mir schwelten
Ach Gott, führ uns lieblich zu dir!

Eichendorff.

Erinnerunge a d's erste=n=eidgenössische Fürwehrfescht, abghalte vom 8. bis 10. Augste 1874.

Von R. Geller.

So wnt ig mi z'rüderinnere mag, isch mer lei seichtliche=n=Anlaß bekannt, wo so grozi Ufwänd i prachtvolle, gediegene Dekoration=n=aller Art si gmacht worde, wie him erschte=n=eidgenössische Fürwehrfescht, das vom 8. bis 10. Augste 1874 i üsne Muure=n=isch abghalte worde.

Anno 1885 him eidgenössische Schützefest u sächs Jahr schpäter a d'r 700jährige Gründungsfyr vo d'r Schtadt Bärn, 1891, het sich d'Schtadt alli Müeh gä, im schönschte Feschtschmuck z'prange, aber d's eidgenössische Fürwehrfescht het punkto Ufwand und Schönheit alli schpätere Fescht wnt überstroffe.

Es isch grad uf die schtränge Chriegsjahr 1870/71 abe ggi, wo's nach langem Schüttischtand wieder e neue=n=Ufwand schwung gä het, wo Handel u Verkehr i d's Blühje cho si. Besseri Zunte si wieder i d's Land cho; d'Geschäftslüt, ganz hsunders d'r Handwärkerschtand, si vo allne Syte här mit Usträg überhüüft worde. Mänge het sich uf di bösi Znt abe wieder schönne=n=erhole u di groze Schulde, die wäge däm flae, schlachte Geschäftsgang entschante si, schönne=n=abschüttle. 1873, 1874 u 1875 si wahri Guld=jahr ggi; Gald isch verdienet worde wie Schtöne, u mänge Geschäftsma, dä no fe's eigets Hus gha het, isch z'älbisch ring derzue cho.

*

Jedi Gafz het welle die schönschi si u jedi di andere a Pracht und Ufwand übertrumpfe. O di ärmischti Hütte isch nid z'rüdblible, so isch das e Wettysfer ggi. D'Gypser=d'Malermeister hei z'tue gha, wie Mischhans am Hochznt u so z'täges jedes Hus, wo alh wiescht u dräckig usgseh het, isch mit e me neue Gwändli verseh worde.

Scho am Morge frueh si d'Buebe schaarewys i Wald usc u hei ganz Charete Miesch i d'Schtadt ine bracht, um Chränz z'mache. Leboso si grozi Wageladige Tannechries inegfuehrt worde, die d'Comitee u d'Gasseleisicht für Dekoration verwändet hei. I allne Gasse si Tischa=n=ufgshetlert worde, d'Gasseleisicht hei d's nötige Miesch glieferet u die ganzi Bürgerschaft, Arm u Rch, Jung u Alt, het sich mit großem Ufer a d'Arbeit gmacht. Die Einte hei d's Miesch büsschelet, wieder Anderi hei d'Chränz bunde, u die junge Töchtere hei d'Ehr gha, di farbige Papierrose i d'Chränz z'winde.

Um Sunndig vor em Fescht, also sächs Tag vorhär, isch a d'r Brunngäz druflos giurlet und g'arbeitet worde. Uf d'r Bachsyte isch ei Tisch nach em andere (es möge=n=öppre, drüsig bis vierzig ggi si) ufgshetlert worde u zwar vo d'r Realschuel ewägg bis zum Zaargäzli abe. Mi hätt schönne gloube, mi wär a me ne Gsangfescht, so isch am sälbe Nahmittag zur Arbeit gsunge worde. Bald het me z'oberhütt, bald i d'r Mitti, u de wieder z'underhütt ghöre singe, es isch d'r reischt Wettgsang ggi. Ganzi Bärge vo Chränz si agfertigt worde, um d'r Brunngäz, die z'älbisch punkto Dekoration nid eini vo de leischtet isch ggi, es würdigis Feschtgwand schönne=n=az'lege. D'r Brunngäz isch es wohl agschtande, i der Beziehung öppis z'tue, isch sie ja i alte Znte viel vo groze Fürsbrünscht heisquecht worde u mängisch fro ggi drüber, wenn dienstschbari Geischter z'Hülf cho si. D'r Flñz vo de Brunngäzler am sälbe Sunndig isch vom Gasseleisicht aber o i großartiger Wys anerhennit worde. Das isch allwäg no gar nie vorho, als z'älbisch, daß d'r Leischt i Verbindung mit einige guete Gönner, allne dene, die da mitghulfe hei, es flott's z'Vieri het la schpände. I Wiedischörb isch d'r Proiant zuehreit worde; für di obri Helfti het d'Wirtschaft Bumunki, u für di underi Helfti d'Wirtschaft Zimmermannia Uftraq a'ha, z'orqe. Uf jede Tisch si zwö Fläsche queite Wn mit de nötige Gleser cho u nachär het jedi Pärson e Portion Brod u Wurscht, oder Chäs, was me lieber het welle, überho.

Am Frntiq am Abe het d'Bindesschtadt i de meischte Schtraße=n=u Gækli die leischtet Hand agleit, um sich mit schattlichem Feschtgwand z'schmude.

E hsunderi Hountanziehungschraft het d'Chezleräaz u d'Alarbergeräaz g'ha, will es gheize het, di heide Gasse schtande zäme=n=i Konfurränz, weli punkto Dekoration die schöneri si. Mir Brunngäzler mache zäme=n=e Rundgang